

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

N^o 114.

Freitag, den 24. April.

1835.

Stadttheater.

Dienstag, den 21. April.

Die Zauberflöte, von Mozart.

Die Zauberflöte ist ein altes Meisterwerk, welches noch immer auch in unsern verwöhnten modernen Ohren einen guten Klang hat. Man freut sich bei diesen Klängen wie bei dem Wiedersehen alter Jugendspielen und versetzt sich zurück in die Jahre der kindlichen Träume.

Die Besetzung der Hauptpartien dieser Oper ist bei uns bis jetzt noch recht gut. Dem. Gerhardt als Pamina, Herr Eichberger als Tamino, Herr Hauser als Papageno und Herr Pöchner als Sarastro dürften nicht leicht in diesen Rollen zu übertreffen seyn. Den zarten jugendlichen Duft, in welchen Dem. Gerhardt die Pamina zu hüllen weiß, dürfte man aus natürlichen Gründen bei keiner andern Sängerin in diesem Maße antreffen. Herr Eichberger, wenn er gleich seit einiger Zeit an Stimme etwas verlor, leistet doch immer noch Ausgezeichnetes, zumal wenn er, wie es heut der Fall zu seyn schien, mit Lust und Liebe seine Rolle giebt. Herr Hauser ist ein so jovialer und munterer Papageno, wie man ihn nur wünschen kann, sein Gesang ist stets untadelhaft. Herr Pöchner ist als Sarastro bereits hinlänglich bekannt, der Vortrag der herrlichen Arie: „in diesen heiligen Hallen“ gehört zu dem Gelungensten, was man von diesem trefflichen Bassisten hören kann. — Als Königin der Nacht überraschte uns heut eine Dem. Puck, von der deutschen Oper in Amsterdam, wie es scheint, ein neu angagirtes Mitglied. Sie legte einige Proben bedeutender Rehfertigkeit ab, wozu diese Rolle vorzügliche Gelegenheit darbietet, auch scheint es ihrer Stimme nicht an Kraft zu fehlen. Wohl aber vermiften wir Lieblichkeit und Anmuth und manche Töne durchdrangen uns mit der Schärfe eines zweischneidigen Schwerts. An einer deutlichen Aussprache, einem angemessenen Spiel und einem ansprechenden Aeußeren scheint es der Künstlerin auch zu fehlen. Doch wolten wir unser Urtheil darüber gern suspendiren, bis wir sie in mehreren Rollen gesehen haben.

K — e.

Der Hund von Condeixa.

(Fortsetzung.)

Während unsern kurzen Aufenthalts in dieser Stadt wohnten wir in dem Hause einer verwitweten Dame von Ansehen und bedeutendem Vermögen, deren Hausgenossen ihre verwaisete Nichte und ein ehrwürdig blickender Priester, ihr Beichtvater, waren. Diese Dame, an der Höflichkeit und feine Erziehung sich ganz besonders hervorhoben, bestand darauf, uns während unsern Dortseyns zu bewirthen, und in einem Augenblicke der Erschütterung, die durch traurige Erinnerungen an die Vergangenheit bei ihr erzeugt ward, erzählte sie uns die einfache, jedoch durchaus wahre Geschichte, die ich hier mittheile:

Pater Andreas, der Beichtvater, war der einzige nicht umgängliche Hausgenosse der Familie, denn die Nichte war jung, hübsch und gab sich warmherzig und ungezwungen. Allein der Pater war ein Poet und Musikus, so wie ein ächtes Originalgenie in den damit verschwisterten Künsten. Bei unsrer Ankunft überreichte er uns ein ex tempore verfaßtes Bewillkommungs-sonett, was ich nicht übersehen werde, weil es dem Talent des guten Paters ein Lächeln zuziehen konnte, daß ich ihm seiner Gutherzigkeit wegen gern ersparen möchte. Als wir die Stadt verließen, war er emsig beschäftigt jene Verse in Musik zu setzen, damit seine übel conditionirte Violine Theil haben möchte an den Mysterien seiner Muse!

An einem köstlich kühlen Abende gingen wir von der Stadt, um die Trümmer dessen zu besehen, was ehemals die Quinta unsrer Wirthin gewesen war. Es war ein Haufen schwarzer Ruinen, und die Bäume in deren Nähe waren, so unmöglich die Thatsache auch bleibt, meiner Phantasie nach eben so dunkel gefärbt. Donna Anna vergoß Thränen, als sie da stand und schweigend umher blickte, so